

Abendgottesdienst zum Reformationstag 31.10.2020

Gedanken über ein Lied von Martin Luther

Liebe Schwestern und Brüder,

Martin Luther hat viele Lieder gedichtet. Aber eins ist in besonderer Weise ein Markenzeichen für die Reformation geworden, fast wie eine Hymne: «Ein feste Burg ist unser Gott.»

Wir hören die erste Strophe, gespielt auf dem Klavier, denn mitsingen dürfen wir nicht, nur in Gedanken.

Klavier Lied 561 (Mel. 296)

Ein feste Burg ist unser Gott, / ein gute Wehr und Waffen. / Er hilft uns frei aus aller Not, / die uns jetzt hat betroffen. / Der alt böse Feind / mit Ernst er's jetzt meint; / groß Macht und viel List / sein grausam Rüstung ist, / auf Erd ist nicht seinsgleichen.

Wann genau und in welcher Situation das Lied entstanden ist, weiß man nicht. Es wird gegen Ende der 1520er Jahre geschrieben sein, und vielleicht hat Luther auch die Melodie komponiert. Der Text greift Elemente aus verschiedenen Psalmen auf, so aus Ps. 31,3: «Sei mir ein starker Fels und eine Burg, dass du mir helfest!» Oder aus Ps. 46, den wir miteinander gelesen haben. Luther war musikalisch. Er spielte die Laute und sang gerne zu ihr. Die Reformation stützte sich aber zunächst ganz auf das geschriebene Wort, mit dem bekannten Thesenanschlag 1517 oder Übersetzung des Neuen Testaments. Den Anstoß zum Liederdichten gab ein schreckliches Ereignis: Am 1. Juli 1523 wurden auf dem Marktplatz von Brüssel zwei Augustinermönche verbrannt, Glaubensbrüder von Luther, die ihr evangelisches Zeugnis mit dem Tod bezahlen mussten. Die Inquisition hatte sie für ihre Ketzerei zum Scheiterhaufen verurteilt. Martin Luther wusste, dass das auch ihm galt. Und als eine Flugschrift, ein Protestlied - in Trauer um die Glaubensbrüder - dichtete er sein erstes Lied:

*Ein neues Lied wir heben an, / des walt Gott, unser Herre,
zu singen, was Gott hat getan / zu seinem Lob und Ehre.
Zu Brüssel in dem Nederland / wohl durch zween junge Knaben
hat er sein Wundermacht bekannt, / die er mit seinen Gaben
so reichlich hat gezieret. (Str. 1)*

*Sie sungen süß, sie sungen saur, / versuchten manche Listen;
die Knaben stunden wie ein Maur, / verachten die Sophisten.
Den alten Feind das sehr verdross, / dass er war überwunden
von solchen Jungen, er so groß; / er ward voll Zorn von Stunden,
gedacht, sie zu verbrennen. (Str. 4)*

*Zwei große Feur sie zündten an, / die Knaben sie herbrachten,
Es nahm groß Wunder jedermann, / dass sie solch Pein verachten.
Mit Freuden gaben sie sich drein, / mit Gottes Lob und Singen.
Der Mut ward den Sophisten klein / für diesen neuen Dingen,
da sich Gott ließ so merken. (Str. 8)*

Luther sieht in den Versuchen, das reformatorische Anliegen durch Lügen und Verleumdungen, ja durch nackte Gewalt zu verunglimpfen und zu zerstören, nicht nur einen irdischen Machtkampf. Es ist für ihn ein Kampf zwischen Teufel und Gott um die Wahrheit. Aber in der Bedrohung, in der Niederlage zeigt sich der Geist der Wahrheit; die Sophisten, die mit ihren Argumenten das Wort Gottes verbiegen, müssen trotz ihrer Macht scheitern.

Das ist der Geist, der auch «Ein feste Burg» prägt. Allerdings ist wohl hier nicht die Bekenntnissituation im Vordergrund. Sondern es ist die innere Anfechtung, der Zweifel. Wahrscheinlich ist die Pestepidemie des Jahres 1527/28, die viele Menschen dahinraffte, ein Anlass für dieses Lied.

Die Bilder, die Luther wählt, sind für unsere Begriffe sehr militaristisch: Burg, Feind, Wehr und Waffen, Macht und List, Rüstung... Es sind für uns heute schwierige Bilder; auch die Melodie hat etwas Martialisches.

Aber Luther verwendet sie in Bedrohung und Bedrängnis. Die Bilder wenden sich auch gegen den inneren Zweifel und die Gefahr der Resignation. Auch dort, wo wir nicht über Rüstung und Waffen verfügen, wo wir nichts als Worte, Lieder und unseren Glauben haben, sind wir stark durch Gott, der uns hält und schützt. Ihm können wir in der Gefahr vertrauen.

Klavier: *Mit unsrer Macht ist nichts getan, / wir sind gar bald verloren; / es streit' für uns der rechte Mann, / den Gott hat selbst erkoren. / Fragst du, wer der ist? / Er heißt Jesus Christ, / der Herr Zebaoth, / und ist kein andrer Gott, / das Feld muss er behalten.*

Die zweite Strophe macht deutlich: Es steht nicht in unserer Macht, ob wir stehen oder fallen. Wir sind auf Gott angewiesen. «Gott ist unsere Zuversicht und Stärke» sagt Psalm 46.

Luther sieht in Jesus Christus den Fürsprecher und den, der für uns in unserer Ohnmacht streitet. Er wird hier mit Gott gleichgesetzt, er verfügt über die himmlischen Heerscharen, die am Ende das Feld behalten werden und den Satan in die Flucht schlagen werden.

Der allmächtige Jesus Christus, Gott zur Rechten sitzend, ist eine eher befremdliche Vorstellung für mich. Aber in der Bedrängnis ist es diese Hoffnung, die vor Resignation bewahrt. So wie Johann Christoph Blumhardt in seinem Lied dichtet: «Jesus ist der Siegesheld, der all seine Feind besieget...» (Lied BG 1028). Wie sehr würden wir uns wünschen, dass Jesus Christus die Macht ergreift! Dass die Geschundenen dieser Welt einmal zu ihrem Recht kommen werden, dass die Mörder und Kriegsherren dieser Welt nicht für immer über ihre Opfer triumphieren mögen - wir sehr brauchen wir diese Hoffnung, um nicht gleichgültig zu werden. Und wie sehr bräuchten wir heute alle Heerscharen des Himmels, um eine Zerstörung und das Ende unserer Erde abzuwenden.

Aber hier, in diesem Leben, in unserer Zeit, haben wir *nichts als die Hoffnung* auf die Überwindung des Bösen. Denn allenthalben scheint das Böse die Oberhand zu behalten. Doch Jesus steht uns zur Seite, denn er selbst ist den Weg durch die Ohnmacht, durch Leid und Tod gegangen. Und doch ist er lebendig, ist lebendig in uns und durch uns. Und unzerstörbar ist die Hoffnung auf ihn. Nein, nichts ist umsonst. Auch der Kampf gegen das Unrecht, die Bosheit, die Lüge, den Hass. Die Liebe wird das Feld behalten.

Klavier: *Und wenn die Welt voll Teufel wär / und wollt uns gar verschlingen, / so fürchten wir uns nicht so sehr, / es soll uns doch gelingen. / Der Fürst dieser Welt, / wie sau'r er sich stellt, / tut er uns doch nicht; / das macht, er ist gericht': / Ein Wörtlein kann ihn fällen.*

Luthers Lied wurde durch die Geschichte hindurch vielfach missbraucht. Es wurde zum „Kampflied des Glaubens“ stilisiert, und dort, wo Kirche und Staat Hand in Hand gingen, wo die Protestanten plötzlich weltliche Macht bekamen, wurde es ein Mutmacher für die Kriegstreiber und die Soldaten.

Zahlreich sind die Umdichtungen. So hat Achim von Arnim im deutsch-französischen Krieg gedichtet:

"Und wenn die Welt voll Teufel wär / und wollte uns verschlingen, / das fürchten Preußen nimmermehr, / es soll uns doch gelingen! / Der Feind dieser Welt, / wie wild er sich stellt, / tut er uns doch nichts, / er scheut ja doch das Licht. / Ein Schuss, der kann ihn fällen." Der Feind dieser Welt, das waren jetzt Napoleon und die Franzosen.

Nun wurde das Lied in den Dienst des deutsch-nationalen Egoismus gestellt. Es gibt auch Varianten aus dem ersten Weltkrieg, und eine entsetzliche Nachdichtung aus der Zeit des Nationalsozialismus. Immer wieder wurden die nationalen Feinde als „Mächte des Bösen“ abgestempelt und überhöht.

Aber es sind eben nicht die Kugeln, die den Feind fällen. Es sind nicht die Waffen, die Panzer, die Drohnen. Wenn es so einfach wäre! Der Feind ist ja nie einfach der Andere, wie man uns weismachen will. Der Feind ist auch in uns selbst: unser eigenes Streben nach Macht, unsere eigene Rechthaberei, die Gewaltbereitschaft. Wir sind vor dem Bösen niemals gefeit. Nein, nicht unsere Macht rettet uns. Es ist die Macht des Wortes. „Ein Wörtlein kann ihn (den Fürsten dieser Welt) fällen.“ Welches Wörtlein das ist, sagt uns Luther hier nicht. Man kann an die Geschichte der Versuchung Jesu denken, wo Jesus der Versuchung zum Machtmissbrauch und zur Selbstüberhebung widersteht. Oder an das Doppelgebot der Liebe. Oder auch an seine Hingabe für die Menschen. Das Wort jedenfalls, ein Wörtlein, so verletzlich und ohne Macht, kann sich doch als ein zweischneidiges Schwert, als eine Kraft im Streit gegen das Böse erweisen.

Klavier: *Das Wort sie sollen lassen stahn / und kein' Dank dazu haben; / er ist bei uns wohl auf dem Plan / mit seinem Geist und Gaben. / Nehmen sie den Leib, / Gut, Ehr, Kind und Weib: / Lass fahren dahin, / sie haben's kein' Gewinn, / das Reich muss uns doch bleiben.*

Noch einmal das Wort: Es hat Bestand. Und Gottes Geist mit seinen Gaben, der ist stärker als alle Macht. Auch als alle Angst, mit der das eigene Leben, das Leben der Lieben, das eigene Hab und Gut bedroht werden.

Es ist ein Lied gegen die Angst vor der Macht des Bösen, die sich ganz konkret äußern kann. Wie viele Menschen haben unter der Angst gelitten und bekommen die Macht des Bösen zu spüren! Zu Luthers Zeiten wurde das Lied schließlich durch die Bauern im Bauernkrieg gesungen, im Streit gegen die Herren. Da hatte Luther schon die Seiten gewechselt. Ein Widerstandslied ist es geblieben.

Es gibt Zeiten, in denen es schwer fällt, an den Sieg Jesu zu glauben, an den Sieg des Geistes über die Macht des Geldes und der Waffen. An die Macht der Liebe und ihren Sieg über den Tod. Manchmal ist die Angst stärker als der Mut. Damals war es eine Pestzeit, heute leben wir in einer Zeit der Pandemie – auch sie führt uns in eine äußere und innere Bedrängnis.

Auch dagegen ist dieses Lied ein trutziges Lied: es ermutigt zum Widerstand gegen die Hoffnungslosigkeit, die Angst. Wir können uns auf Gott verlassen in unserer Ohnmacht.

Zum Schluss noch eine Bemerkung.

«Ein feste Burg» klingt in meinen Ohren auch sehr deutsch. Es ist kulturell geprägt und hat seinerseits unsere Kultur mitgeprägt. Ihm fehlt jede Leichtigkeit, jedes Spielerische. Ist das dem Ernst der Lage geschuldet? Es geht auch anders. Ich habe viele Widerstandslieder, auch Glaubenslieder des Widerstands gehört, zum Beispiel amerikanische Spirituals, oder südafrikanische Lieder, die dennoch etwas Tänzerisches, Beschwingtes hatten. Heute können wir uns auch inspirieren lassen von Melodien, die die Schwere von Burgen und Rüstungen abgelegt haben und sich ganz dem Geist der Liebe und seiner Leichtigkeit anvertrauen. Ich glaube, das täte uns gut: gegen die Schwere auch die Beschwingtheit des Geistes zu gewinnen im Widerstand gegen die Resignation.

Ich möchte jetzt eine Variation zu «Ein feste Burg» einspielen, in dem das trutzige Lied mit seiner starren Melodie unterbrochen und aufgemischt wird durch eine jazzige Einlage, gespielt vom Posaunisten Nils Landgren.

(Eine Live-Aufnahme von der CD: «New eyes on Martin Luther», erschienen bei ACT im Jahr des Luther-Jubiläums 2017; bei Youtube zu hören unter dem Link:

<https://www.youtube.com/watch?v=TtOSo4nMdXU>)

Gebet

Gott,

manchmal erscheint uns das Leben wie ein großer Kampf.

Wir nehmen die Macht des Bösen wahr, das die Welt im Griff hat:

Kriege, Not, Verzweiflung, die Unterdrückung der Wahrheit.

Und wir spüren die Angst, die Unsicherheit auch in uns in diesen Tagen.

So machtlos und klein kommen wir uns vor.

Wir suchen dich, deine starke, deine rettende Hand.

Du hast uns das Wort gegeben, das uns Leben und Zukunft verheißt.

Schenke uns Mut und Gelassenheit, dass wir uns dir anvertrauen.

Mach uns offen für deinen Geist der Liebe und der Versöhnung.

Schenke uns Ideen, wie wir deinen Willen tun können in dieser Zeit, mit unseren Kräften, und stärke unsere Hände und Füße in der Nachfolge Jesu.

Bewahre uns vor Resignation und Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid anderer.

Wir bitten dich heute auch für die weltweite Kirche, und für die Brüder-Unität.

Immer wieder sind wir in der Gefahr, uns selbst im Blick zu haben und uns um uns selbst Sorgen zu machen. Erneue die Kirche, dass in ihr dein Geist der Hingabe, der Gerechtigkeit, der Freude und Offenheit regiert.

Mit unserer Kraft und unserer Macht ist nichts getan.

Aber auf dein Wort hin, und in deiner Kraft wollen wir streiten für das Gute, für Gerechtigkeit, Frieden, für die Bewahrung des Lebens auf unserer Erde.

Lasst uns gemeinsam beten mit den Worten Jesu: Vater unser im Himmel....

Und der Friede Gottes, der höher ist als unser Verstehen und Begreifen, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.